

Ethische Implikationen verschiedener psychotherapeutischer Schulen

Rainer Kästl (Lindau und Wien)

Der Titel dieses Beitrages „Ethische Implikationen verschiedener psychotherapeutischer Schulen“ enthält mehrere Behauptungen. Nämlich erstens, dass es verschiedene psychotherapeutische Schulen gibt; ich denke, dieses Faktum ist unumstritten, auch wenn man berücksichtigt, dass es in Österreich etwa zwanzig wissenschaftlich anerkannte Verfahren gibt, in Deutschland aber nur deren vier. Zweitens, dass sich diese psychotherapeutischen Schulen auch mit Fragen der Ethik beschäftigen und drittens, dass es sich dabei eher um Implikationen und nicht um Erklärungen handelt.

Zuerst scheint dieser letzte Sachverhalt durchaus verständlich. Psychotherapie hat in erster Linie nicht mit Ethik und Moral, sondern mit Verständnis, Empathie und Akzeptanz des Gegenübers zu tun. Es geht demnach nicht um moralische Wertungen, was richtig oder falsch ist, sondern um das einfühlsame Nachvollziehen dessen, was der sich in psychotherapeutischer Behandlung befindende Mensch erlebt und worunter er leidet. Auch nach dem Verständnis der Gestalttheorie hat das unmittelbar Gegebene den Vorrang. Der Gestaltpsychologe Wolfgang Metzger fordert, „das Vorgefundene zunächst einfach hinzunehmen, wie es ist; auch wenn es ungewohnt, unerwartet, unlogisch, widersinnig erscheint und unbezweifelten Annahmen oder vertrauten Gedankengängen widerspricht. Die Dinge selbst sprechen zu lassen, ohne Seitenblicke auf Bekanntes, früher Gelerntes, „Selbstverständliches“,

auf inhaltliches Wissen, Forderungen der Logik, Voreingenommenheiten des Sprachgebrauchs und Lücken des Wortschatzes.“ (Metzger 2001, S.12)

Dieser Satz beinhaltet zwar eine ethische Position, er bezieht die Ethik aber nicht explizit mit ein. Frederick Perls, um ein weiteres Beispiel zu nennen, befasste sich viel mehr mit Fragen des Kontaktes oder der Awareness, dem Gewahrsein, als mit ethischen Fragen (vgl. Perls 2008). Und Sigmund Freud (zitiert nach Jones, 1962, Bd.3, S.292) hielt „das Moralische als etwas Selbstverständliches“ und damit ethische Fragestellungen für überflüssig.

Verallgemeinert lässt sich sagen, dass sich die psychotherapeutische Literatur vorwiegend mit Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorien, Störungsbildern und Behandlungstechniken befasst und eher am Rande - oder auch gar nicht - mit Fragen der Ethik oder der Sinnhaftigkeit. Aber jede psychotherapeutische Richtung leitet ihr Persönlichkeitsmodell oder ihre Interventionsstrategien von einem Menschenbild ab, das auch wiederum das jeweilige Therapieziel bestimmt. Und in eben diesen durchaus unterschiedlichen Menschenbildern und den davon abgeleiteten Therapiezielen sind ethische Überlegungen implizit enthalten. Das heißt also, es sind die einzelnen Menschenbilder zu analysieren, um feststellen zu können, welche ethischen Forderungen die verschiedenen Schulen vertreten.

Bevor ich verschiedene psychotherapeutische Schulen und ihre

Zusammenfassung

Psychotherapeutische Literatur befasst sich überwiegend mit Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorien, mit Störungsbildern und Behandlungstechniken und seltener mit Fragen der Ethik, Sinnhaftigkeit oder Freiheit. Aber psychotherapeutische Schulen und ihre Theorien basieren auf einem ihnen jeweils eigenem Menschenbild, aus dem sich – oft auch implizit enthaltene – ethische Überlegungen ableiten lassen. Es wird versucht, diese ethischen Grundhaltungen von Psychoanalyse, Analytischer Psychologie, Individualpsychologie, Gestalt-Therapie, Psychodrama, Gesprächstherapie und der Verhaltenstherapie ansatzweise darzustellen und kritisch zu würdigen. Dem häufig postulierten ethischen Relativismus, der von unterschiedlichen Ethiken ausgeht, wird das Ethikverständnis der Gestalttheorie gegenüber gestellt, wonach es Übereinstimmung in den allgemeingültigen Bedingungen für menschliche Gesellschaften geben müsse. Für den Gründer der Gestalttheorie Max Wertheimer ist das Verständnis und die Einsicht in die Gefordertheit einer Situation die Grundlage für alle ethischen Überlegungen. Nach seiner Sichtweise ist sachlich gefordertes Verhalten gleichzusetzen mit moralisch richtigem Handeln. In diesem Zusammenhang betont er die Bedeutung von Freiheit für den Menschen und sein Handeln. Neben der Freiheit als Bedingung in einem sozialen Feld sieht er Freiheit ebenfalls als Charakterqualität der Einstellung, des Denkens und des Verhaltens von Menschen. Demnach soll der Mensch grundsätzlich in der Lage sein, das ethisch Richtige zu tun, wenn er sich offen und frei auf die Situation, in der er sich befindet, einlässt und Einsicht in die Struktur der Problemlage gewinnen kann.

ethischen Implikationen darstellen will, möchte ich noch eine weitere Vorbemerkung machen. Die psychotherapeutischen Schulen haben sich in den Jahrzehnten ihres Bestehens ständig weiterentwickelt und ihre Theoriegebäude erweitert und ausdifferenziert. Dabei sind auch neue Gesichtspunkte hinzugefügt oder bestehende Positionen verändert oder aufgegeben worden. Das hat dazu geführt, dass es nicht nur zwischen den Schu-

len, sondern genauso innerhalb der Schulen mehr oder minder große Unterschiede und teils unvereinbare oder widersprüchliche Ansichten gibt. Nur als Beispiele: Erich Fromm lehnt die Libido-Theorie Freuds ab, bezeichnet sich aber weiter als Vertreter der Psychoanalyse. Kognitive Verhaltenstherapeuten haben mit dem Behaviorismus von Watson nur mehr wenig gemein. Und die Unterschiede in den theoretischen Modellen in der Gestalttherapie gehen inzwischen so weit, dass die Meinungen nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Weiterbildungsinstitute auseinander klaffen. Neben anerkanntswerten Weiterentwicklungen in den psychotherapeutischen Schulen gibt es Verfremdungen und Wege in die Sackgasse.

Wenn es nun nicht *die* Psychoanalyse, *die* Gestalttherapie usw. gibt, worauf beziehe ich mich dann bei der Analyse der ethischen Positionen? Da für mich die Grundannahmen der Therapiegründer in der Regel neben aller Weiterentwicklung bestehen blieben, habe ich mich vorwiegend auf deren Aussagen bezogen; auch, weil ich davon ausgehe, dass dadurch die Unterschiede im Menschenbild deutlicher werden können.

S. Freud und die Psychoanalyse

Ich möchte mit der Psychoanalyse von Sigmund Freud (1856-1939) beginnen, nicht nur, weil sie die älteste Schulrichtung darstellt, sondern weil sich nahezu alle später entwickelten Therapierichtungen auf Freud berufen und gleichzeitig in Abgrenzung zur Psychoanalyse entstanden sind. Freuds (1999) Psychoanalyse in einigen Sätzen umfassend beschreiben zu wollen, halte ich nicht für möglich. Ich will mich daher auf die für mein Vorhaben relevanten Grundannahmen beschränken.



© Pedro Salvadore

Freuds Menschenbild wird in erster Linie von der Triebtheorie bestimmt. Er geht davon aus, dass die beiden Grundtriebe Sexualität und Aggression letztlich das Verhalten des Menschen determinieren. Dem Ich als Vermittler zwischen Es und Über-Ich fällt dabei die Aufgabe zu, zwischen emotionalen Grundbedürfnissen, soziokulturell vermittelten Normen und der äußeren Realität auszugleichen. Kultur ist nach Freud auf eine Verdrängungsleistung zurückzuführen und entwickelt sich zwischen den Polen Auflehnung gegen das Reali-

tätsprinzip und Unterdrückung des Lustprinzips. In „Totem und Tabu“ (Gesammelte Werke. Band IX) beschreibt er, dass durch eine zunehmende Desexualisierung der Triebe destruktive Anteile frei werden, die die Kultur zerstören können. Andererseits führt eine freie Sexualität ohne Triebunterdrückung zur Regression, die sich anarchisch und damit ebenfalls kulturzerstörend ausdrücken wird. In Freuds mechanistischen, triebenergetischen Menschenbild bleibt der Moral die Funktion von Unterdrückung, Kontrolle und Versagung, was zu-

erst zur kulturellen Entwicklung und letztlich doch zum Untergang führt. Fehlt die moralische Kontrolle, bricht das Chaos aus, weil ohne die von der Kultur ausgegebenen Verbote jeder nach Lust und Laune macht, was er will.

Einen Ausweg aus dieser seinem Kulturpessimismus eigenen Misere findet Freud in der Sublimierung. Damit meint er einen unbewussten Prozess, in dem die Sexualenergie so umgewandelt oder kanalisiert wird, dass sie zu einem sozial akzeptierten, aber nichtsexuellen Verhalten führt. Manès Sperber (vgl. All das Vergangene ..., 1984) dagegen lehnt das Konstrukt „Sublimierung“ ab. Nach seinem

Verständnis sollten sexuelle Impulse oder Wünsche und die damit verbundene Energie bewusst erlebt und - abermals bewusst – unterschieden werden, ob, wann oder wo diese Impulse in konkretes Handeln umgesetzt werden.

Was Freud hier postuliert, entspricht dem, was man den „Grundsatz der Unordnung des Natürlichen“ (vgl. Metzger 2001) nennt. Danach soll „frei sich selbst überlassenes natürliches Geschehen (ist) von sich aus keiner Ordnung fähig“ sein, „es geht früher oder später in chaotische Zustände über.“ Vorgefundene Ordnung kann nur „von außen aufgezwungen sein.“ „Kurz: es gibt keine eigene, innere, natür-

liche, sondern nur äußere, fremde, aufgezwungene Ordnung: es gibt keine Ordnung ohne Leitung; entweder Zwang oder Chaos.“ (alle Zitate Metzger 2001, S.199f).

Diesem der Psychoanalyse Freuds entsprechenden Welt- und Menschenbild stellt die Gestalttheorie eine alternative Sichtweise entgegen, die sich im „Grundsatz der natürlichen Ordnung“ folgendermaßen ausdrückt: „Ordnung kann unter Umständen von selbst - ohne das äußere Eingreifen eines ordnenden Geistes - entstehen. Sie kann sich unter denselben Umständen auch ohne den Zwang starrer Vorrichtungen erhalten. Sie kann (...) sich unter veränderten Umständen ohne besonderen Eingriff ändern.“ Diese Ordnung ist im Gegensatz zur Zwangsordnung leichter störbar, „aber sie kann sich - und das begründet ihre ungeheure Überlegenheit über jede Zwangsordnung - nach Aufhebung der Störung grundsätzlich auch ohne weiteres *wiederherstellen*.“ Metzger fasst den Grundsatz der natürlichen Ordnung mit folgenden Worten zusammen: „Es gibt - neben den Tatbeständen der von außen geführten Ordnung, die niemand leugnet - auch natürliche, innere, sachliche Ordnungen, die nicht aus Zwang, sondern „in Freiheit“ da sind. Für diese Ordnungen lassen sich ebenso gut Gesetze aussprechen und sichern wie für irgend eine Zwangsordnung. Das heißt: Gesetz und Zwang sind nicht dasselbe; Gesetz und Freiheit schließen sich nicht aus. Es kann an Gebilden und Geschehnissen grundsätzlich ebensowohl gesetzlosen Zwang wie freie Gesetzmäßigkeit, ebenso erzwungene Unordnung wie nach Gesetzen sich ordnendes freies Geschehen geben“ (alle Zitate Metzger 2001, S.209f).

Ich denke, es wird durch diese Zitate nachvollziehbar, dass das von der Psychoanalyse Freuds vertre-



tene Menschenbild sich von dem in der Gestalttheorie enthaltenen Menschenbild deutlich unterscheidet. Einem von seinen Trieben determinierten Menschen, der nur aufgrund äußeren oder verinnerlichten Zwanges zu ethisch sinnvollen Handlungen fähig ist, steht ein freier und selbstbestimmter Mensch gegenüber.

C. G. Jung und die Analytische Psychologie

Die Frage nach dem Sinn im menschlichen Leben spielt in der Theorie von C. G. Jung (1875-1961) eine zentrale Rolle. Seinem Verständnis zufolge, soll der Mensch im Individuationsprozess zu dem werden, der er eigentlich ist: ein Einzelwesen, frei von ungelösten Abhängigkeiten von den Eltern, frei von kollektiven Normierungen, aber auch frei vom Verhaftetsein an das Unbewusste (vgl. Kast, 1988). Die Einheit und Ganzheit der Persönlichkeit soll durch die Integration bewusster und unbewusster Inhalte möglich werden. Dabei versteht er Integration nicht nur als Vereinigung dieser Inhalte, sondern sinnvolle Integration kann sich durchaus auch im Aushalten von inneren Gegensätzen ausdrücken.

In seiner Typologie beschreibt er vier Funktionen nach denen sich die Menschen unterscheiden sollen. Diese Funktionen sind Denken, Fühlen, Wahrnehmen und die Intuition; also alle Bereiche, die dem Menschen zur Verfügung stehen, um sich über sich selbst oder die Situation, in der er sich befindet, Klarheit zu verschaffen. Denken und Fühlen sind dabei rationale Funktionen, Wahrnehmen und Intuieren irrationale Funktionen. Rational bedeutet für Jung wertend und irrational steht für nicht-wertend. Der Mensch ist demnach in der Lage, eine bestimmte Handlung über das Fühlen als angenehm oder unangenehm und über

das Denken als richtig oder falsch zu bewerten. Mithilfe dieser vier Funktionen ist es möglich, eine Situation zu erfassen und das unter ethischen Gesichtspunkten Richtige zu tun. Das kann natürlich auch bedeuten, dass ich Widersprüche in mir erlebe; zum Beispiel kann ich eine von mir als richtig bewertete Handlung oder Forderung gleichzeitig als unangenehm bewerten. Dem Menschenbild Jungs zufolge ist die Person, das Ich, nicht nur befähigt, das ethisch Geforderte zu erfassen und zu tun, sondern tendiert im Verlaufe des Individuationsprozesses immer mehr dazu, sich davon leiten zu lassen. Je mehr dem Ich bewusst ist über das Selbst, das sich verwirklichen möchte, desto mehr wird die Person aus sich selbst heraus das Richtige tun wollen.

Jung (zitiert nach Kast 1988, S. 23) „geht so weit, dass er sagt, dass die Beziehung zum Selbst zugleich die Beziehung zum Mitmenschen sei.“ Der Individuationsprozess zielt demnach auf die Beziehung zwischen Ich und dem Unbewussten, der Beziehung zum Selbst und auf die Gestaltung der Beziehung zu den Mitmenschen.

A. Adler und die Individualpsychologie

Das Menschenbild der Individualpsychologie von Alfred Adler (1870-1937) wird vorwiegend von zwei Komponenten geprägt: dem Willen zur Macht als Kompensation des Minderwertigkeitsgefühles und dem Gemeinschaftsgefühl.

Mit Gemeinschaftsgefühl meint Adler nicht die unterwürfige Anpassung der Interessen des Einzelnen an die Interessen der Gemeinschaft, sondern eine aktive Selbstbehauptung und Einflussnahme auf die Umwelt. Anpassung an Gemeinschaftsinteressen wird dabei nicht als Ergebnis ausgeübten Zwanges gesehen, sondern ge-

Mini-Lexikon

Albert Bandura (1925-)

Kanadischer Psychologe, entwickelte die Theorie des Lernens am Modell (auch: Beobachtungslernen) 1974 Präsident der American Psychological Association. 2004 Auszeichnung „Outstanding Lifetime Contribution to Psychology“ der American Psychology Association sowie eine Honorarprofessur der Universität von Athen.

Fritz Künkel (1889-1956)

Deutscher Psychologe und Psychiater und einer der führenden Vertreter der Individualpsychologie in Deutschland. Ab 1928 im Vorstand der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. Ab 1939 lebte er in Los Angeles, wo er ein eigenes Institut gründete, Vorlesungen hielt, Patienten betreute und Bücher schrieb.

Grete Anna Leutz (1930-)

Deutsche Ärztin, Psychotherapeutin und Gründerin des Moreno-Institut für Psychodrama, Soziometrie, Gruppenpsychotherapie in Überlingen am Bodensee. Sie wandte erstmals das Psychodrama in der Therapie von Menschen mit Psychosen an und war eine enge Mitarbeiterin von Jakob L und Zerka T Moreno. Grete Leutz ist eine der Mitgründerinnen der International Association of Group Psychotherapy, der sie von 1986 bis 1989 als Präsidentin vorstand.

Michael J. Mahoney (1946-2006)

US-amerikanischer Psychologe, Vertreter der kognitiven Verhaltenstherapie, der sich gegen den radikalen Behaviorismus Skinnerscher Prägung wendete und sich schließlich als Konstruktivist verstand („Constructive Psychotherapy“).

Manes Sperber (1905-1984)

Jüdisch-österreichisch-französischer Schriftsteller, Sozialpsychologe und Philosoph. Schüler und Mitarbeiter von Alfred Adler. Die Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie spaltete sich 1929 in einen marxistischen (Sperber) und einen klerikal-konservativen (Fritz Künkel) Flügel. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Manès Sperber Philosoph an der Sorbonne, Lektor und Verlagsleiter. Wissenschaftliche

Schriften (u.a.): „Alfred Adler“ (1926); „Zur Analyse der Tyrannis“ (1939), Literarische Werke (u.a.): Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean; Autobiographie „All das Vergangene“.

John Broadus Watson (1878-1958)

US-amerikanischer Psychologe, gilt mit seiner 1913 verfassten programmatischen Schrift „Psychology as the Behaviorist Views it“ als Begründer des Behaviorismus (von behavior = Verhalten). Watson erhielt 1908 eine Professur für experimentelle und vergleichende Psychologie und zugleich die Leitung des psychologischen Labors an der John Hopkins University (Baltimore, Maryland), die er bis 1920 innehatte.

schieht als Ergebnis der Einsicht und der Freiwilligkeit (vgl. Antoch 1988).

Die biologischen und sozialen Bedingungen des Menschen beeinflussen seine Handlungsmöglichkeiten und Verantwortungsbereiche, wobei Adler eine Determinierung ablehnt und die Möglichkeit selbstbestimmten menschlichen Handelns unterstreicht. Dieses selbstbestimmte Handeln ist zielgerichtet und kennzeichnet den Lebensstil des Menschen. Nach Adler, der den Menschen als unteilbares leiblich-seelisch-soziales Ganzes sieht, ist diese Zielgerichtetheit dem Gemeinschaftsgefühl untergeordnet. Ethisch sinnvolles Handeln des Menschen ist demnach dann gegeben, wenn diese Handlungen dem Gemeinschaftsgefühl entspringen. In den Begriffen des Adlerianers Fritz Künkel (1889-1956) gefasst, heißt das, wenn statt der „Ichhaftigkeit“, also dem Fehlen des Gemeinschaftsgefühles, die „Wirhaftigkeit“, also die Sachbezogenheit, Grundlage des Handelns ist (Künkel 1974).

F. Perls und die Gestalt-Therapie

Bei der Frage nach den ethischen Implikationen in der Gestalt-Therapie von Frederick Perls (1893-1970) ist das Konzept der Verantwortung

von Bedeutung. Perls begreift den Menschen als Teil eines Person/Umwelt-Feldes; und im ständigen Wechselspiel zwischen Person und Umwelt trägt der Mensch die Verantwortung für sein Leben selber (vgl. Perls 2008). Perls verdeutlicht mit Hilfe der englischen Übersetzung des Wortes Verantwortung, nämlich *responsibility* (= die Fähigkeit zu antworten), was er darunter versteht. Offenheit und Wachsamkeit vorausgesetzt, ist es dem Menschen jederzeit möglich, seine eigenen Bedürfnisse und die Möglichkeiten der Umwelt klar zu erfassen, beides als gegeben zu akzeptieren und entsprechend zu handeln. Verantwortliches Handeln kann aber hier nicht heißen, dass ausschließlich eigenes persönliches Wachstum und Selbstregulation im Sinne von Bedürfnisbefriedigung im Mittelpunkt stehen, sondern es bezieht die Umwelt und den Mitmenschen, mit dem in Kontakt getreten wird, mit ein.

Ich denke, dass Perls, obwohl er immer wieder vor einem Abgleiten in Richtung einer hedonistischen Grundhaltung gewarnt hat, hier von einigen seiner Schüler doch missverstanden wurde. Vielleicht hängt dieses Missverständnis damit zusammen, dass er sich stets kritisch über gesellschaftliche Regeln oder moralische Normen geäußert hat. Diese Regeln kategorisierte er als „Du-sollst-Regeln“, die der Möglichkeit der persönlichen Entwicklung und der Selbstentfaltung entgegenstehen und letztlich nur Schuldgefühle produzieren. Diese „Du-sollst-Regeln“ betrachtet Perls als unverdaute Introjekte, die es auszuspucken gilt. Für sinnvoller hält er es, wenn der Mensch im Kontakt mit sich und der Umwelt zu eigenen, ihm angemessen erscheinenden Regeln findet, um der sein zu können, der er ist.

J. Moreno und das Psychodrama

C. Rogers und die Gesprächstherapie

In dem ihnen zugrundeliegenden Menschenbild unterscheiden sich die Gestalt-Therapie, das Psychodrama Morenos oder die klienten- oder personenzentrierte Gesprächstherapie nach Carl Rogers kaum. Diese Therapieschulen, die - neben anderen Schulen - unter dem Oberbegriff „Humanistische Psychologie“ zusammengefasst wurden, betonen die Prinzipien der Ganzheitlichkeit, der Selbstverwirklichung, der Bewusstheit und Verantwortung im Hier-und-Jetzt und des Kontaktes (vgl. Hinte/Runge 1988).

Wenn ich hier dennoch kurz Moreno und Rogers in meinen Beitrag einbeziehe, so kann es sich aus meiner Sicht nur um unterschiedliche Betonungen einzelner Aspekte handeln.

Nach Jacob L. Moreno (1889-1974) hat der Mensch ein soziales Atom, in dessen Mittelpunkt er selber steht (vgl. Leutz 1974). Dieses soziale Atom besteht aus sämtlichen Beziehungen der Person zu anderen und deren Beziehungen zu ihr. Einen wesentlichen Beziehungsmodus sieht Moreno in der Tele-Beziehung, die als „realitätsgemäße und wechselseitige, emotionale und kognitive Bezogenheit zweier (...) Individuen als Merkmal wirklicher Begegnung“ (Ernst/Leutz 1988, S. 592) beschrieben wird. Der Wunsch nach dieser Bezogenheit und die Fähigkeit, die Welt mit den Augen des anderen zu sehen, bewirkt, dass wir unser Handeln auch unter ethischen Gesichtspunkten überprüfen und entsprechend ändern können.

Für Carl R. Rogers (1902-1987) ist „die Grundnatur des frei sich vollziehenden menschlichen Seins ... konstruktiv und vertrauenswür-

dig“ ist. Er benennt als Hauptcharakteristika seines personenzentrierten Ansatzes drei „Therapeutenvariablen“: die Echtheit/Kongruenz, die Wertschätzung/Akzeptanz und das einfühlernde Verstehen / die Empathie (Rogers 1973). Diese drei „Variablen“ sind nicht als Techniken zu verstehen, sondern kennzeichnen viel mehr die Haltung, wie Menschen sinnvollerweise miteinander umgehen können. Durch diese Haltung wird es dem Menschen ermöglicht, sich selbst zu verwirklichen und eigene Werte und Ziele zu entwickeln.

Behaviorismus und Verhaltenstherapie

Nach dem Behaviorismus von John B. Watson (1878-1958) und der daraus abgeleiteten Verhaltenstherapie bestimmen die Anforderungen einer Gesellschaft, was als Wert festgelegt ist. Der Mensch selbst ist dabei ein beliebig steuer-

und manipulierbares Wesen - ähnlich einer Maschine -, das je nach Konditionierung das eine oder andere Verhalten an den Tag legt. Das ethisch Geforderte ist daher gleichzusetzen mit dem gesellschaftlich Erwünschten. Moralisches Verhalten entsteht demzufolge nicht aus Einsicht in die Struktur einer Situation, sondern ist das Ergebnis der durch die Umwelt getätigten Konditionierungen. Vorhersage und Kontrolle des Verhaltens entsprechend den Richtlinien der Gesellschaft werden dadurch möglich. Es ist bekannt, dass dieses, die menschliche Würde übersehende Modell einen großen Haken enthält. Nämlich: ethische Forderungen werden von den Machthabern festgelegt; die die Gesellschaft bildenden Menschen werden an eben diese Forderungen angepasst, - und um es deutlicher zu sagen, - entsprechend dressiert. Ich würde der Verhaltenstherapie Unrecht tun, wenn ich sie weiter-

hin auf Watsons Ansatz reduziere. Es gibt zahlreiche Weiterentwicklungen, deren bedeutendste mit dem Begriff der kognitiven Wende in der Verhaltenstherapie bezeichnet wird, in denen neben der Fremdbestimmung durchaus auch die Selbstbestimmung des Menschen gesehen wird (vgl. etwa Bandura 1976 oder Mahoney 1977).

Ethikverständnis in der Gestalttheorie

Nun könnte man nach dem Bisherigen schließen, dass die verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen eine jeweils eigene Ethik vertreten, dass es also demnach auch verschiedene Ethiken geben müsse. Dem widerspricht Max Wertheimer (1880-1943), der sich eindeutig gegen einen häufig postulierten Relativismus in Fragen der Ethik wendet (vgl. Wertheimer 1991).



Wertheimer geht davon aus, dass es zwar unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe oder moralische Axiome in den verschiedenen Gesellschaftssystemen gibt, dass es darüber hinaus aber noch Übereinstimmung in den allgemeingültigen Bedingungen für menschliche Gesellschaften geben muss. Für Wertheimer reicht es nicht aus, lediglich die gesellschaftlich bedingten Maßstäbe (= faktische Bewertungen) zu untersuchen, sondern er verlangt die Berücksichtigung der inneren Verursachung, die Berücksichtigung der inneren Bestimmung und die Berücksichtigung der strukturellen Voraussetzungen dieser Bewertungen. Das heißt, dass bei der Bewertung eines Verhaltens nach Richtig oder Falsch, Rücksicht auf sämtliche Faktoren genommen werden muss, die auf die spezielle Situation einwirken. Erst dann ist es möglich, der Gefordertheit der Lage gerecht zu werden. Sollte ich mich zu einem anderen Handeln entscheiden, so bedeutet das nicht, dass ich eine andere Ethik habe, sondern dass ich blind für die Hauptsache bin, um die es bei dieser Situation geht.

Wertheimer veranschaulicht das Problem an folgendem Beispiel (S. 53): „Hier sitzt ein Kind; ihm gegenüber ein Mann, der ein kleines Haus baut und dem ein einziger Ziegelstein fehlt. Ich habe in der einen Hand ein Stück Brot, in der anderen einen Ziegelstein.“ Ungeachtet aller kultureller Werte und gesellschaftlicher Normen ist der Mensch in der Lage zu erkennen, was in dieser Situation zu tun ist, was gefordert ist. Dem Kind den Ziegelstein und dem Mann das Brot zu geben, entspräche nicht den in dieser Situation strukturell vorgegebenen Gefordertheiten.

Das Verständnis der „Gefordertheit“ oder „Forderung der Lage“, sowie des „Zug des Zieles“ (vgl. neben Wertheimer auch Wolfgang

Köhler in „Werte und Tatsachen“ 1968, Wolfgang Metzger in „Schöpferische Freiheit“ 1972, Kurt Lewin und die Vektoren, z.B. 1963) bietet die Grundlage für alle ethischen Überlegungen. Ich gehe davon aus - und setze hier Einverständnis voraus, - dass es möglich ist, Einsicht in die Struktur der Problemlage zu gewinnen und somit das sachlich Geforderte zu erkennen und sich dementsprechend zu verhalten. Damit ist moralisch richtiges Handeln gleichzusetzen mit sachlich gefordertem Handeln. Und die Gestalttheorie vertritt die Ansicht, dass diese Gefordertheit in jeder der zur Frage stehenden Situation enthalten ist, unabhängig davon, ob ich sie erkenne oder nicht.

Die Theorie der Ethik aus gestalttheoretischer Sicht betont nicht nur die Bedeutung der Gefordertheit, sondern wird durch einen zweiten Aspekt gekennzeichnet: Die Atmosphäre der Freiheit. Metzger (1962) beschreibt in „Schöpferische Freiheit“ einen Weg, wie schöpferisches Denken und Handeln ermöglicht werden kann. Dabei soll die Eigenständigkeit des Menschen gefördert werden, indem durch geeignete Rahmenbedingungen der „Zug des Zieles“ wirksam werden kann. Erst der freie, in seinem Denken und Handeln selbstbestimmte Mensch ist in der Lage, das moralisch Geforderte zu erkennen. In diesem Sinn ist auch Metzgers Satz zu verstehen, dass es nicht um die Freiheit, Beliebiges zu tun, sondern um die Freiheit, das Rechte zu tun, geht.

Wertheimer (1991) beschäftigt sich in „Eine Geschichte dreier Tage“ mit diesem Problembereich. Für ihn ist Freiheit nicht „die Abwesenheit von Einschränkungen, Zwängen, äußeren Hemmnissen, das zu tun, was man gerne tun möchte, Abwesenheit von innerlich gesetzten Hemmungen

(S. 94 f), aber auch nicht die Abwesenheit von Reglementierungen. Auch widerspricht er der Meinung, es gäbe keine Freiheit, keinen freien Willen, weil angeblich jede Handlung determiniert sei. Er versucht Freiheit „mit Eigenschaften wie blind, engstirnig oder, im Gegensatz dazu, mit der Fähigkeit, einer Situation mit offenen Augen und aufrichtig gegenüberzutreten“ (S. 111) in Verbindung zu bringen. Dabei geht er bei seinen Betrachtungen von physischen und ökonomischen Problemen wie Hunger, vom Mangel an Lebensnotwendigem, von Problemen der echten Kooperation, von Problemen wechselseitiger Gerechtigkeit zwischen Gruppen, von Problemen des Individuums, dem Mitglied einer Gruppe, sehr wohl aber auch mit eigenen Zielen aus.

Für Wertheimer ist Freiheit 1. eine Bedingung im sozialen Feld, (...) die in ihrer Rolle, in ihrer Funktion, in ihren Interaktionen, in ihren Konsequenzen für Mensch und Gesellschaft definiert werden muss (S. 118). Weiter meint Wertheimer, dass „2. Freiheit eine Gestaltqualität der Einstellung, des Verhaltens, des Denkens und des Handelns eines Menschen“ sei. Freiheit als Bedingung und Freiheit als Gestaltqualität müssen dabei in ihrer inigen Wechselbeziehung gesehen werden. Freiheit als vorgefundene Bedingung in einer Gesellschaft ist demnach nur ein Faktor, ist aber wichtig im Bezug auf die Freiheit als Charakterqualität.

Wertheimer veranschaulicht dies am Beispiel des in Ketten gelegten Menschen. „Einige Menschen bleiben sicherlich frei in ihrem Herzen, auch in Erwartung des Augenblicks, da sie die Ketten abwerfen können. Aber es gibt auch Menschen, die, angekettet, bis ins Herz hinein versklavt werden“ (S. 118 f).

Seine Schlussforderung ist: wirk-

lich hinzuschauen, auf das, was ist. Obwohl dem nichts hinzuzufügen ist, erlaube ich mir den Zusatz: Und dabei kritisch zu bleiben, vor allem mir selbst und meinen Bewertungen gegenüber, damit die Verfolgung von Nebenzielen meinen Blick nicht beeinträchtigt.

Literatur

- Antoch, Robert F. (1988): Individualpsychologie. In: Asanger, R. u. G. Wenninger (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Bandura, Albert (1976): Verhaltenstheorie und die Modelle des Menschen. In A. Bandura (Hg.): *Lernen am Modell*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ernst, Mario M. und Grete A. Leutz (1988): Psychodrama. In: Asanger, R. u. G. Wenninger (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Freud, Sigmund (1999): *Gesammelte Werke*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Freud, Sigmund (1999): Totem und Tabu. In: *Gesammelte Werke. Band IX*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hinte, Wolfgang und Rüdiger Runge (1988): Humanistische Psychologie. In: Asanger, R. u. G. Wenninger (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Jones, Ernest (1962): *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*. 3. Band. Stuttgart: Klett
- Kast, Verena (1988): Analytische Psychologie. In: Asanger, R. u. G. Wenninger (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Köhler, Wolfgang (1968): *Werte und Tatsachen*. Berlin: Springer.
- Künkel, Fritz (1974): *Das Wir. Die Grundbegriffe der Wir-Psychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Leutz, Grete A. (1974): *Psychodrama. Theorie und Praxis*. 1. Das klassische Psychodrama nach J. L. Moreno. Heidelberg, Berlin, New York: Springer.
- Lewin, Kurt (1963): *Die Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- Mahoney, Michael J. (1977): *Kognitive Verhaltenstherapie. Neue Entwicklungen und Integrationsschritte*. München: Pfeiffer.
- Metzger, Wolfgang (1972): *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt: Kramer.
- Metzger, Wolfgang (2001): *Psychologie*. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. Wien: Krammer (6. Unv. Aufl.)
- Perls, Frederick S. (2008): *Gestalt-Therapie in Aktion*. Stuttgart: Klett-Cotta (10. Aufl.).
- Rogers, Carl (1973): *Entwicklung der Persönlichkeit*. Stuttgart: Klett.
- Sperber, Manès (1984): *All das Vergangene* Wien: Europaverlag.
- Wertheimer, Max (1991): *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte*. Herausgegeben von H.-J. P. Walter. Opladen: Westdeutscher Verlag.



Gestaltpsychologie und Person

Entwicklungen der Gestaltpsychologie

Herausgegeben von Giuseppe Galli

154 Seiten, € 18,--
ISBN 978 3 901811 43 2

Die Gestaltpsychologie der Berliner Schule ist vor allem als Psychologie der kognitiven Prozesse bekannt. Ein Werk über die Beziehungen zwischen Gestalttheorie und Person fehlte. Das vorliegende Buch will diese Lücke schließen.

Das Buch ist Frucht der Arbeit einer Gruppe von Psychologen, die sich mit folgenden Aspekten der Person befassen: die Person und ihr Ich; die Person in Aktion; die Person in Beziehung; die Entstehung der Person; die Person im Dialog; die Person und die Zentrierung.

Der hauptsächliche Zugang zur Untersuchung dieser Aspekte ist ein relationaler oder feldtheoretischer. Ihm zufolge können die verhaltensbestimmenden Faktoren nicht nur aus dem innerpersonalen System abgeleitet werden. Sie hängen vielmehr wesentlich ab von den Beziehungen zwischen dem Individuum und der konkreten Situation, in die es eingebettet ist.

In der Person-Umwelt-Beziehung haben die Gestalttheoretiker besonderes Gewicht den Ausdrucks- und Wesensqualitäten beigemessen, die vom Objekt-Pol her auf das Ich zielen. Die Theorie des psychischen Feldes konnte seine Fruchtbarkeit sowohl in den Untersuchungen zur Allgemeinen und Sozial-Psychologie zeigen, als auch in jenen zur Entwicklungspsychologie. In den letzten Jahrzehnten setzte sich das Feldmodell auch im psychoanalytischen Umfeld durch.

Die empirischen Untersuchungen der verschiedenen Aspekte der Person haben jedenfalls eine Integration der gestalttheoretischen Prinzipien mit jenen des dialogischen und des hermeneutischen Zuganges erfordert. Das Buch ist sicher nicht nur für Studierende von Interesse, sondern auch für Forschende und Therapeuten.